

Liturgie als Symbolische Objektivation religiöser Glaubensinhalte

Guardinis richtungweisender Entwurf eines kulturtheoretischen Forschungsprogramms

Von Thomas Stark

Die Verhältnisbestimmung von Glaube und Kultur bildet ein zentrales Thema im Gesamtwerk Romano Guardinis und eine entscheidende Triebfeder seines theologischen Arbeitens.¹ Der von Guardini zugrunde gelegte Kulturbegriff deckt sich mit dem Kulturbegriff von dem später die Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute des Zweiten Vatikanischen Konzils ausgehen wird. Dort findet sich die Definition: »Unter Kultur im allgemeinen versteht man alles, wodurch der Mensch seine vielfältigen geistigen und körperlichen Anlagen ausbildet und entfaltet [...].«² Die Kultur ist insofern ein zentraler Bestandteil der *conditio humana*, als der Mensch seine ihm vor allen übrigen Lebewesen auszeichnenden Anlagen ausschließlich im Raum der Kultur zu entfalten vermag. »In der Person des Menschen selbst liegt es begründet, daß sie nur durch Kultur, das heißt durch die erhaltende Pflege der Güter und Werte der Natur, zur wahren und vollen Verwirklichung des menschlichen Wesens gelangt.«³

Die Kulturförmigkeit des menschlichen Lebens bedingt die Notwendigkeit der Umsetzung religiöser Inhalte in die von der Kultur bereitgestellten Symbolgestalten. Einerseits bedient sich das religiöse Leben dabei vorgefundener Gestaltungsformen der Kultur; andererseits wirkt es in bestimmender Weise auf diese zurück. Die Kulturförmigkeit auch des religiösen Lebens und das damit einhergehende Problem der Inkulturation tritt auf dem Feld der Liturgie mit besonderer Deutlichkeit hervor. Diesem Problem wendet sich Guardini in seinem Werk »Vom Geist der Liturgie« zu. Er geht dabei von der (erst in seiner 1950 erscheinenden Abhandlung »Das Ende der Neuzeit« systematisch ausgearbeiteten) Einsicht aus, daß es sich bei der Moderne um eine gegenüber der klassischen Neuzeit eigenständige und neue Epoche handelt. Die daraus resultierende Notwendigkeit einer kulturellen Neuorientierung macht auch ein neues Nachdenken über die sich kultureller Symbolismen bedienende Liturgie nötig. Dieser Aufgabe wandte sich die liturgische Bewegung zu, die in ihrem Bemühen um eine Erneuerung des liturgischen Lebens auch bestrebt war, die von Papst Pius X. gegebenen Impulse umzusetzen. Guardinis Werk »Vom Geist der Liturgie« kommt in diesem Zusammenhang insofern eine pro-

¹ Vgl. dazu: A. Knoll, Glaube und Kultur bei Romano Guardini, Paderborn 1993.

² Gaudium et Spes 53.

³ Ebd.

grammatische Bedeutung zu, als es die (von Abt Ildefons Herwegen herausgegebene) Schriftenreihe »Ecclesia orans« (in der die liturgische Bewegung ihren literarischen Niederschlag fand) eröffnet und damit in gewisser Weise den Rahmen absteckt, in welchem sich die Reihe fortan bewegen sollte.

In »Vom Geist der Liturgie« thematisiert Guardini die Frage nach dem Wesen der Liturgie, sowie nach den dem Wesen der Liturgie angemessenen Grundhaltungen und Grundgestalten, ohne diese Frage hier jedoch einer abschließenden Beantwortung zuzuführen. »Vom Geist der Liturgie« kann vielmehr als richtungweisender Entwurf eines Forschungsprogramms gelesen werden, dessen Realisierung noch immer aussteht. Dieses Forschungsprogramm hatte das Ziel, gestützt auf die modernen Human- und Kulturwissenschaften, die anthropologischen und kulturtheoretischen Grundlagen liturgischer Praxis zu erarbeiten. Es wäre – im Kontext der Theologie – auf dem Feld fundamentaltheologischer Grundlagenforschung zur Liturgiewissenschaft anzusiedeln, was allerdings keine methodische Beschränkung auf Fundamentaltheologie und Liturgiewissenschaft bedingt; es sind in dieses Aufgabengebiet vielmehr auch andere theologische Disziplinen zu involvieren.

Die Abhandlung »Vom Geist der Liturgie« ist von Guardini ihrer Form nach jedoch nicht als Entwurf eines Forschungsprogramms konzipiert worden, sondern als programmatischer Essay. Will man diesen Essay im Hinblick auf die Strukturierung eines Forschungsprogramms fruchtbar machen, welches den von Guardini gegebenen Impuls aufnimmt, so ergibt sich zunächst die Notwendigkeit einer Entflechtung des von Guardini vorgetragenen komplexen Gedankengangs, sowie einer an abgegrenzten Themenbereichen orientierten Umgruppierung der angesprochenen Einzelaspekte, um auf diese Weise einzelne Forschungsfelder aus dem umfassende Fragenkomplex herauslösen zu können. Eine solche themenorientierte Entflechtung und Umgruppierung des Guardinischen Gedankengangs wird nun im folgenden durchgeführt.

1. Vom Geist der Liturgie

1. Liturgie und (religiöse) Kultur

Guardini spricht über die Liturgie nicht ausschließlich als Theologe, sondern ebenso als Philosoph, Pädagoge und Kulturtheoretiker. Als solcher weist er darauf hin, daß die Religion (als ein Segment der Gesamtkultur) sich stets anderer Kultursegmente wie Wissenschaft, Kunst, administrative Organisation etc. bedient und sich deren Istrumentarien nutzbar macht. Nur Einzelnen (wie etwa Eremiten) oder während kurzer Zeiträume (hier wäre etwa an die Entstehungsphase der Bettelorden zu denken) kann der Verzicht auf elaborierte kulturelle Organisations- und Ausdrucksformen gelingen. Für die Mehrzahl

und auf Dauer jedoch ist die *Kultivierung* des Lebens zur *Erhaltung* des Lebens im allgemeinen und des geistlichen Lebens im besonderen notwendig.⁴

Alle kulturelle Aktivitäten bewegen sich im Spannungsfeld zwischen zwei Orientierungen: der Zweckorientierung und der Sinnorientierung.

Beispiele zweckorientierter kultureller Aktivitäten bilden Ökonomie, Technik und Administration. Zweckorientierung ist gekennzeichnet durch die Verwendung von Mitteln zur Erreichung übergeordneter Ziele, wobei die Mittel als reine Durchgangspunkte auf dem Weg zu den Zielen fungieren und nach Maßgabe ihrer Effektivität eingesetzt werden.⁵

Beispiele sinnorientierter kultureller Aktivitäten bilden Kunst und Spiel. Von Sinnorientierung kann dort gesprochen werden, wo ein Gegenstand oder Vorgang um seiner selbst willen Bestand hat (*ut sit*). Ein solcher Gegenstand oder Vorgang bildet nicht lediglich einen Durchgangspunkt auf dem Weg zu einem jenseits desselben liegenden Ziel, sondern trägt sein Ziel in sich selbst.⁶

Während ohne Zweckorientierung alles zur bloßen Spielerei wird, führt eine abschließliche Zweckorientierung aller Aktivitäten zu einer Erstarrung des kulturellen Lebens. Diese Erstarrung wird durch eine christliche Weltdeutung verhindert, denn aus christlicher Perspektive ist nichts bloßer Zweck. Da nämlich aus dieser Perspektive jedes Ding seinen letzten Sinn darin hat, *ad maiorem Dei gloriam* zu existieren, wird es aus der Umklammerung durch eine reine Verzweckung herausgelöst. Selbst dezidiert zweckorientierte Einrichtungen wie Naturwissenschaft oder Verwaltung geben so einen Aspekt der Zweckfreiheit zu erkennen, sofern das Streben nach der Wahrheit und dem Guten (in diesem Fall dem guten Leben) seinen Sinn in sich selbst hat. Und auch die so zweckmäßige organisierte Natur weist etwa in der verschwenderischen Vielfalt ihrer Formen ein Moment des Zweckfreien und Spielerischen auf.⁷

Der christlichen Weltsicht korrespondiert die christliche Konzeption der Kultur, welche durch einen Vorrang des Logos vor dem Ethos gekennzeichnet ist. Allem Tun liegt ein Sein zugrunde, allem Wollen die Wahrheit, die sich wiederum im Sein ausdrückt und realisiert. Es besteht also aus christlicher Sicht ein Vorrang des Seins und des Logos (als der Ordnung des Seins) vor dem Tun und der dieses bindenden Pflicht, die im Ethos ihren

⁴ Vgl. R. Guardini, Vom Geist der Liturgie, Freiburg u.a. 1991, 37–41 »Die Religion braucht die Kultur. Darunter verstehen wir den Inbegriff all dessen, was die schauende, gestaltende, ordnende Menschenkraft an Wertvollem hervorbringt: Wissenschaft, Kunstgebilde, gesellschaftliche Ordnungen usw. Die Kultur hat hier die Aufgabe, den Schatz der Wahrheiten, Einrichtungen, geistlichen Handlungen, die Gott durch seine Offenbarung den Menschen übergeben hat, in beständiger Arbeit aufzuschließen, ihren Gehalt herauszuholen, ihn zu dem Leben in dessen Mannigfaltigkeit in Beziehung zu setzen. Die Kultur vermag keine Religion zu schaffen, aber sie stellt dieser die Mittel zur Verfügung, damit sie ihre segensreiche Wirksamkeit voll entfalten könne. Das ist der rechte Sinn des alten Satzes: *Philosophia ancilla theologiae* – die Philosophie ist die Dienerin der Theologie. Er gilt für die ganze Kultur.« Ebd. 38–39.

⁵ Ebd., 90–92.

⁶ Ebd., 92–94.

⁷ Ebd., 91–92.

Ausdruck findet. Und aus dieser Vorrangigkeit wiederum ergibt sich der Vorrang des Werdens vor dem Handeln und der Anbetung vor der Anstrengung⁸.

Was nun die Liturgie betrifft, so verortet Guardini sie im sinnorientierten, von der auf den Nutzen zielenden Zweckbindung losgelösten, nicht primär durch die Anstrengung gekennzeichneten Bereich der Kultur. Diese Verortung erklärt die zweckfrei-spielerische Gestalt der Liturgie, welche gleichwohl nicht mit Nutzlosigkeit gleichzusetzen ist, sofern Liturgie stets im Dienst der sakramentalen Gnadenmitteilung steht und darüber hinaus eine gewisse pädagogische, eine christliche Gesinnung und Haltung befördernde Funktion aufweist.⁹

Dennoch ist die Liturgie zunächst zweckfrei. Sie existiert nicht um des Menschen, sondern um Gottes willen. Sie hat sodann den Sinn, den Menschen vor die Herrlichkeit Gottes zu stellen. Hier bewegt sich der Mensch in einer Sphäre, der etwa auch das Spiel des Kindes oder das Schaffen des Künstlers zuzurechnen sind. Gleichwohl schafft die Liturgie nicht Kunst – sie ist vielmehr selbst in einem gewissen Sinne Kunst. Sie ist die Vereinigung von Kunst und Wirklichkeit; Kunst gewordenes Leben, in dem der Mensch zu einem lebenden Kunstwerk vor Gott wird.¹⁰

Der Spiel-Charakter der Liturgie darf sich jedoch, aufgrund der Bindung der Liturgie an einen sie bestimmenden Sinn, nicht in der Beliebigkeit einer reinen Spielerei auswirken. Ebensowenig darf die Kunstgestalt der Liturgie Anlaß zu einem vordergründigen Ästhetizismus geben. Guardini muß daher Kriterien finden, anhand welcher sich die Angemessenheit liturgischer Formen beurteilen läßt. Diese Kriterien ergeben sich aus der Grundstruktur der Liturgie, die im folgenden entfaltet werden soll.

2. Kirche als Subjekt der Liturgie

Guardini stellt zunächst die *Objektivität* der Liturgie heraus, welche die Aspekte der *Gemeinschaftlichkeit* und *Öffentlichkeit* einerseits sowie der Bindung an die Gesamtheit des christlichen *Bekenntnisses* andererseits aufweist. Die Liturgie ist der offizielle, gemeinschaftlich und öffentlich vollzogene Gottesdienst der Kirche. Das Subjekt der Liturgie ist nicht der Einzelne oder eine einzelne Gruppe (wie etwa eine Gemeinde), sondern die Kirche als ganze.¹¹ Somit bildet die Liturgie einen Gegenpol zum persönlichen Gebet und fordert vom Einzelnen in zweifacher Hinsicht Demut und Liebe. Zum einen ist der

⁸ Ebd., 139–140. Das Verhältnis von Logos und Ethos ist ein eigenes Thema, das den Rahmen dieser Ausführungen sprengt und nach einer eigenständigen Behandlung verlangt. Auch in dem Kapitel in »Vom Geist der Liturgie«, das Guardini diesem Thema gewidmet hat (127–143), wird dieses von ihm (in der hier skizzierten Weise) nur knapp umrissen.

⁹ Ebd., 94–96, 111–113.

¹⁰ Ebd., 101: »Das ist die wunderbare Tatsache, die in der Liturgie gegeben ist: Kunst und Wirklichkeit ist eins im übernatürlichen Kindsein vor Gott.« Ebd., 104: »Liturgie üben, heißt, getragen von der Gnade, geführt von der Kirche, zu einem lebendigen Kunstwerk werden vor Gott, mit keinem anderen Ziel, als eben vor Gott zu sein und zu leben; heißt, das Wort des Herrn erfüllen und ›werden wie die Kinder‹ [...]« Ebd., 109: »Die Liturgie ist Kunst gewordenes Leben.« Zum Ganzen siehe: Ebd., 96–105, 109, 112–113.

¹¹ Ebd., 20. Die Objektivität und Gemeinschaftlichkeit der Liturgie hat eine zugleich befreiende und formende Wirkung, ebd., 20–21: »Daß freilich der Gläubige gerade durch sein Aufgehen in diese höheren Einheit recht eigentlich innerlich befreit und geformt wird, ist in der zugleich individuellen und gemeinschaftlichen Natur des Menschen begründet.« Zur Form des gemeinsamen Betens vgl: Ebd., 33–37.

Einzelne aufgefordert, an geistlichen Übungen teilzunehmen, die womöglich seiner augenblicklichen psychischen Disposition nicht entsprechen, oder Anliegen zu artikulieren, die ihm eher fern liegen.¹² Zum zweiten wendet sie sich gegen einen »Aristokratismus«, der ausschließlich die auserlesene Gemeinschaft sucht, indem sie den Einzelnen auffordert, sein geistliches Leben mit allen zu teilen.¹³

3. Dogma als Objekt der Liturgie

Der zweite Aspekt der Objektivität der Liturgie besteht in dem Zusammenhang, welcher die *lex orandi* an die *lex credendi* bindet. Inhalt der Liturgie sind die grundlegenden Offenbarungswahrheiten in ihrer Gesamtheit. Somit verfügt die Liturgie über eine reichere Geisteswelt, als sie einem Einzelnen oder einer bestimmten Situation zuzuordnen ist und steht daher als Korrektiv über allen besonderen Vorlieben, Veranlagungen und Stimmungen.¹⁴

Die Objektivität der Liturgie ermöglicht eine wechselseitige Ehrfurcht, die sowohl Gemeinsinn als auch Abstandsgefühl voraussetzt. Sie führt zu einer Gemeinschaft, die es dem Einzelnen ermöglicht, eine in sich ruhende Persönlichkeit zu bleiben. Damit steht sie im Gegensatz zu etwa von Sekten geübten Praktiken, bei denen – in Folge des enthusiastischen Niederreißen aller Schranken – das Individuum völlig in der Gruppe aufgeht. Indem die Liturgie den Menschen sowohl von der Ich-Zentrierung als auch vom Gruppenzwang entbindet, stellt sie einen Raum der Freiheit dar.¹⁵

4. Symbol als Medium der Liturgie

In eine ähnliche Richtung weist ein weiteres von Guardini aufgestelltes Kriterium der Angemessenheit liturgischer Formen. Dieses betrifft die spezifische Symbolgestalt der Liturgie.¹⁶ Liturgie besteht nicht primär in der diskursiven Vermittlung theologischer Inhalte oder sittlicher Forderungen, sondern vollzieht sich als Symbolhandlung, d.h. als körperlicher Ausdruck geistiger Gehalte. Der Symbolgebrauch stellt eine Verbindung zwischen körperlicher und geistiger Sphäre her, welche jede dualistische oder monistische Engführung überwindet.¹⁷ Als Grundmodell des Symbolischen fungiert bei Guardini der menschliche Leib.¹⁸ Als Symbolhandlung stellt sich die Liturgie gegen eine Leibfeindlichkeit, welche in der sinnlichen Konkretisierung geistiger Gehalte eine Verfä-

¹² Ebd., 48–49.

¹³ Ebd., 50–51.

¹⁴ Ebd., 22–27

¹⁵ Ebd., 51–55. Ebd., 25: »Der dogmatische Gedanke macht frei von der Knechtschaft des Gemüts, von der Verschwommenheit und Trägheit des Gefühls. Er macht das Gebet klar und für das Leben wirksam.« Ebd., 27–28: »Wenn der Gedanke betont wird, so ist damit keine kalte Verstandesherrschaft gemeint. Vielmehr müssen die Andachtsformen von warmem Gemütsleben durchwirkt sein. Die Liturgie hat auch hier manches zu sagen. Es sind lebendige Gedanken, die sie füllen, d.h. solche, die aus ergriffenem Herzen kommen und wiederum das willige Herz ergreifen müssen.«

¹⁶ Zum Phänomen liturgischer Symbolik insgesamt, vgl.: Ebd., 75–85.

¹⁷ Ebd., 80–83.

¹⁸ Ebd., 76–80, 83–85. Vgl. auch: R. Guardini, *Liturgische Bildung: Versuche*, Burg Rothenfels 1923, 22: »Im Leib übersetzt sich die Seele ins Körperliche, in ihr lebendiges ›Symbol‹.«

schung derselben erblickt und ist somit der vollkommene Ausdruck des Christentums als einer *inkarnatorischen* Religion.

Was in der Theologie einer diskursiven Reflexion unterzogen wird, findet in der Liturgie seine konkrete Realisierung in Gesängen, Gebärden und Bildern, die sich im liturgischen Handlungszusammenhang zu einer kohärenten Bedeutungseinheit verbinden. Der liturgischen Symbolhandlung steht der an der Liturgie Teilnehmende nicht distanziert gegenüber. Er ist vielmehr in das liturgische Geschehen integriert, was eine ganzheitliche Erfassung der Glaubensgehalte zur Folge hat, welche erheblich intensiver ist als jene, die der theologische Diskurs ermöglicht. Ferner eröffnet die symbolische Vermittlung von Inhalten eine gegenüber der diskursiven Vermittlung größere Freiheit der Rezeption, welche jedoch im Fall der Liturgie, aufgrund der Bestimmtheit der in ihr vergegenwärtigten Glaubensinhalte, klar begrenzt ist. In der Liturgie ist kein Platz für eine Uferlosigkeit des Gefühls, welche die präsentierten Inhalte als grenzenlos variabel betrachtet und sich daher auf keine bestimmte Gestalt festlegen lassen will.¹⁹ Da die Liturgie eine klar definierte und diskursiv bestimmbare Wirklichkeit vergegenwärtigt, verlangt sie nach einer fest gefügten Form.

5. *Stilisierung als Form der Liturgie*

Wenn die Liturgie eine gemeinschaftlich vollzogene, inhaltlich (durch das christliche Bekenntnis) klar bestimmte Symbolhandlung darstellt, so ergeben sich daraus drei Konsequenzen hinsichtlich ihrer Gestaltung.²⁰

(1) Als dauerhafte Einrichtung einer auf viele Orte verteilte Gemeinschaft, kann die Liturgie nicht bloß spontaner Ausdruck sein, sondern verlangt nach einer ritualisierten Verlaufsform.²¹

(2) Nachdem die Liturgie auf die Gesamtheit des Lebens Bezug nimmt, muß in ihr alles Einzelne (Zufällige, zeitlich oder räumlich Bedingte) in dem Maße hinter dem Allgemeine zurücktreten, als dies nötig ist, um jede Einzelheit in einen verweisenden Bezug auf die Gesamtheit des liturgischen Tuns zu bringen, d.h. eine Kohärenz der Bilder zu gewährleisten, welche geeignet ist, den Inhalt des liturgischen Handelns in angemessener Weise zur Darstellung zu bringen.

(3) Indem die Liturgie das für alle Zeiten geltende urbildhafte Heilshandeln Gottes in abbildhafter Weise vergegenwärtigt, müssen ihre Aussagen, Gebärden und Handlungen, sowie die in ihr zur Verwendung kommenden Geräte, Gewänder etc. auf ihre urbildlichen Grundformen hin stilisiert werden. Insbesondere verlangt aber auch der aus dem Umgang mit dem Heiligen resultierende sakrale Charakter der Liturgie nach einer derartigen Stili-

¹⁹ R. Guardini: Vom Geist der Liturgie (wie Anm. 4), 83–85.

²⁰ Ebd., 59–72.

²¹ Ebd., 63. Die Liturgie ist »nicht der unmittelbare Ausdruck einer besonderen Seelenverfassung«, sondern die Darstellung eines Allgemeingültigen. (Ebd., 63).

sierung, welche eine Grenze zwischen dem Bereich des Liturgisch-Sakralen und dem Bereich des Profanen sichtbar macht.²²

6. Ästhetizismus als Mißverständnis der Kunst und der Liturgie

Guardinis Betonung des liturgischen Stils, sowie die Verbindung, die er zwischen der Liturgie und dramaturgischen Inszenierungen herstellt, haben ihm schon bald den Vorwurf des Ästhetizismus eingetragen, gegen den er sich (berechtigter Weise) heftig zur Wehr setzte. Um mögliche Mißverständnisse auszuräumen, fügt er der vierten Auflage seines Werkes »Vom Geist der Liturgie« ein neues Kapitel unter der Überschrift »Vom Ernst der Liturgie« hinzu. Dort heißt es: »Es droht die Gefahr, daß sich auch hier [d.h. in der Liturgie] das Schöngewesensein breitmache; daß erst die Liturgie gepriesen, dann Stück um Stück ihrer Kostbarkeiten ästhetisch gewürdigt und endlich die heilige Schönheit des Hauses Gottes mit feinschmeckerischer Kennerschaft genossen werde. Bis das »Bethaus« wiedereimal, wenn auch in neuer Weise, »zur Räuberhöhle gemacht« ist.«²³ Guardini hält daran fest: »Die Liturgie ist Kunst gewordenes Leben.«²⁴ Jedoch erläutert er diese Grundposition, indem er Ildefons Herwegen zitiert: »Ich betone es, die Liturgie ist zum Kunstwerk geworden, sie ist nicht bewußt von der Kirche zum Kunstwerk gebildet worden. Die Liturgie trug so viel vom Wesen der Schönheit in sich, daß sie sich selbst zum Kunstwerk auswachsen mußte. Das von innen heraus Form und Gestalt gebende Prinzip aber war das Wesen des Christentums.«²⁵

Schönheit definiert Guardini, im Anschluß an die Scholastik, als *splendor veritatis* und *species boni*. Die Schönheit ist keine gefällige Zierwirkung. Auch haftet sie nicht an der äußeren Form der Dinge, sondern entspringt deren Wesen. Schön ist ein Ding, das in der Ordnung des Seins (also der Realisierung der Wahrheit und des Guten) an dem ihm zukommende Ort steht und dessen Erscheinungsweise sein Wesen und seine Bedeutung klar und kraftvoll zum Ausdruck bringt.²⁶ Guardini formuliert daher sehr pointiert: »Wer ein »Leben in Schönheit will«, der darf zunächst nichts wollen, als wahr sein und gut.«²⁷ Wer hingegen die Kunst und die Schönheit rein um ihrer selbst willen anstrebt, tut ihnen bereits im säkulareren Bereich Gewalt an²⁸ und wer die Schönheit um der Schönheit willen sucht, dem wird alles zum Ekel.²⁹

Ohne ästhetisch-künstlerische Gestaltung wird die Liturgie grob, linkisch und eintönig. Der entgegengesetzten Gefahr des Absinkens ins Ästhetizistische und Gekünstelte entgeht die Liturgie nicht nur dadurch, daß die Wahrheit in ihrem Zentrum steht, sondern

²² Ebd., 63: Für die Allgemeinheit ebenso wie für die Urbildhaftigkeit der liturgischen Gestalten sorgen zum einen die verallgemeinernde Wirkung der in sie eingehenden theologischen Gedanken und zum anderen die langen Zeiträume, in denen die sie prägenden Formkräfte auf sie eingewirkt haben.

²³ Ebd., 121.

²⁴ Ebd., 109.

²⁵ Ebd., 123, Anm.

²⁶ Ebd., 93–94, 114.

²⁷ Ebd., 119. »Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch hinzugegeben werden«, alles, auch das Erlebnis des Schönen.« (Ebd., 125); vgl. auch: Ebd., 121–125.

²⁸ »Schon wer das Kunstwerk nur künstlerisch sieht, tut ihm unrecht.« (Ebd., 109).

²⁹ Ebd., 120.

ebenso dadurch, daß sie auf das Fundament einer gesunden Natürlichkeit gegründet ist. Die liturgischen Texte, vor allem etwa die Psalmen, nennen die Dinge deutlich beim Namen, ohne falsche Zimperlichkeit oder Naturfeindlichkeit.³⁰ Mit seinem Verweis auf die Natürlichkeit der Liturgie nimmt Guardini erneut eine Position des Zweiten Vatikanischen Konzils vorweg, welches formuliert: »Wo immer es [...] um das menschliche Leben geht, hängen Natur und Kultur engstens zusammen.«³¹ Nicht zuletzt besteht die Natürlichkeit der Liturgie in der Entsprechung, die sie zur Natur des Menschen aufweist. In seiner Einführung zu Guardinis »Vom Geist der Liturgie« schreibt Herwegen, Guardini zeige, »wie die richtig verstandene Liturgie ganz den Grundsätzen auch der rein natürlichen, gesunden Psychologie und Seelenkunde entspricht. Er geht auf die Schwierigkeiten ein, die ein moderner Mensch in der Liturgie finden kann, und weist nach, daß diese Schwierigkeiten ihren Grund haben sowohl in einer verkehrten und unvollständigen Auffassung der Liturgie als auch in irgendeiner einseitigen Überspanntheit des Seelenlebens. Er tut dar, wie innig das, was die Liturgie ist und bietet, zusammenhängt und zusammenarbeitet mit dem Streben nach Seelenharmonie.«³² Die Liturgie als kontemplatives und meditatives Tun bildet ein Gegengewicht gegen jene Unrast, die das moderne Leben in besonderer Weise kennzeichnet. Das beschauliche Leben, als das Innwerden der Wahrheit, für welches die Liturgie Raum gibt, bildet somit eine Grundlage der seelischen Gesundheit des Menschen, denn »die Unterstimmung des echten, gesunden Lebens [ist] eine beschauliche.«³³

7. Kriterien für die Angemessenheit liturgischer Formen

Die Liturgie ist die konkrete Realisierung der beschaulich erfaßten (bekanntlich freimachenden) Wahrheit im Symbol. Dabei bildet sie nicht einen bloßen, auf die Basis reiner Konventionen gegründeten Komplex von Allegorien, sondern den Vollzug und die Darstellung eines innerlich notwendigen Ausdrucks.³⁴ Von dieser Voraussetzung ausgehend entwickelt Guardini eine Reihe von Kriterien, die als Maßstab der Angemessenheit liturgischer Formen dienen sollen und die wir teilweise bereits erwähnt haben.³⁵

Was die Gestalt der Liturgie zuförderst kennzeichnet, ist die »Maßhaltung des Gedankens, der Willens- und Gemütsbewegungen«.³⁶ Ihr eignet, trotz der tiefen Empfindungen, die in ihr zum Ausdruck kommen, eine »gehaltene Gesamtstimmung. Die Liturgie als Ganzes liebt das Übermaß des Gefühls nicht.«³⁷ Die »wunderbare Zurückhaltung«, von der die Liturgie bestimmt ist, ihre Kühle und Distanziertheit zeugen von Diskretion und einer Nähe, die der Anbiederung nicht bedarf. »Das Beten der Kirche zerrt die Geheim-

³⁰ Ebd., 37, 40–41.

³¹ *Lumen Gentium*, 53.

³² R. Guardini: *Vom Geist der Liturgie* (wie Anm. 4), 13.

³³ Ebd., 141.

³⁴ Ebd., 80–83.

³⁵ Wir berücksichtigen in dieser Darstellung nur die in »Vom Geist der Liturgie« entwickelten Kriterien, die freilich durch die von Guardini in anderen Werken gemachten Ausführungen zu diesem Thema zu ergänzen wären.

³⁶ Ebd., 41.

³⁷ Ebd., 28.

nisse des Herzens nicht heraus.«³⁸ Die Liturgie ist »in keiner Weise aufdringlich.«³⁹ Sie bewegt sich in beherrschter Haltung, ohne jede Exaltation.⁴⁰

Gleichzeitig ist die Liturgie nicht individualistisch, sondern gemeinschaftlich. Zwar ist das individuelle Gebet von zentraler Bedeutung. »Aber wir sind nicht nur Einzelwesen, wir stehen auch in einer Gemeinschaft; wir sind nicht nur ›Geschichte‹, sondern gehören auch einer zeitlosen Ordnung an, und das kommt in der Liturgie auf seine Rechnung.« Die Liturgie muß also sowohl allen Veranlagungen, als auch allen Zeiten und Orten angemessen sein.⁴¹ Was den Gemeinschaftscharakter betrifft, so erfolgt die Vereinigung der Einzelpersonen im liturgischen Vollzug nicht unmittelbar (von Mensch zu Mensch, etwa durch Nettigkeiten oder bürgerliche Höflichkeitsformen⁴²), sondern durch die gemeinsame Ausrichtung auf das gleiche Ziel in Bekenntnis und Sakrament, welche eine Gemeinschaft in Gesinnung, Wort und (ritualisierter) Handlung bewirkt. Nur in dieser, wechselseitige Ehrfurcht zum Ausdruck bringenden Gleichzeitigkeit von Gemeinsinn und Abstandsgefühl kann das einzelne Glied der Gemeinschaft seine in sich ruhende Persönlichkeit wahren, anstatt sich (in sektenhafter Manier) in ein alle Individualität einebnendes Kollektiv hinein aufzulösen.⁴³

Daß wir nicht nur geschichtlich existieren, sondern – wie oben erwähnt – ebenso einer zeitlosen Ordnung angehören, kommt nicht nur in den ewigen Wahrheiten zum Ausdruck, welche die Liturgie besingt, sondern auch darin, daß der liturgische Blick immer über alles Irdische hinaus in das der Welt jenseitige Reich der *ecclesia caelestis* gerichtet ist, sodaß die Liturgie insgesamt einen »Zug ins Ewige, Erhabene, Übermenschliche« aufweist⁴⁴. Die Liturgie darf daher »nicht der unmittelbare Ausdruck einer besonderen Seelenverfassung« sein⁴⁵ und ebensowenig darf sie willkürlichen Launen oder kurzfristigen Moden folgen. Vielmehr verlangt sie nach einer durchgängigen Stilisierung, d.h. in ihr muß alles Vereinzelte zum Verweis auf ein Allgemeines werden und alles zeitlich oder örtlich Bedingte vor dem innerlich Notwendigen, Urbildlichen und Ewigen zurücktreten.⁴⁶

Als Charakteristika für den der Liturgie angemessenen Stil nennt Guardini: »Klare Rede, gemessene Bewegung, strenge Durchgestaltung des Raumes, der Geräte, der Farben

³⁸ Ebd., 30; vgl. auch: Ebd., 52.

³⁹ Ebd., 41.

⁴⁰ Ebd., 54.

⁴¹ Ebd., 71.

⁴² So ist etwa die – zu Guardinis Zeiten noch nicht vollzogene – Einführung des Händeschüttelns in die Liturgie (ganz zu schweigen von der Begrüßung mit »Guten Morgen« und der Verabschiedung mit »schönen Sonntag«) eine echte (klein-)bürgerliche Unsitte. Aufmerksamkeitsbezeugungen haben in der Liturgie die Gestalt der Verneigung oder der Umarmung, wobei auch die liturgische Umarmung stets den (eigentlich sogar dominierenden) Charakter einer Verneigung hat.

⁴³ Ebd., 51–55.

⁴⁴ Ebd., 64.

⁴⁵ Ebd., 63.

⁴⁶ Ebd., 60–63. Guardini versteht unter Stil »den eigenartigen Zug, den jede echte, gültige Gestaltung als solche in sich trägt, sei es nun Kunstwerk, Persönlichkeit, Gemeinschaftsleben oder was immer; das Anzeichen der Tatsache, daß ein bestimmter Lebensinhalt seinen wahrhaftigen und schöpferischen Ausdruck gefunden hat. Doch muß diese Selbstaussprache so geschehen sein, daß das Einzelwesen ebendarin zugleich eine allgemeine, über seinen besonderen Bezirk hinausgehende Bedeutung erlangt.« (Ebd., 59).

und Töne; alles, Gedanken, Worte, Gebärden und Bilder aus den einfachen Elementen des Seelenlebens herausgeformt; reich, mannigfaltig und doch durchsichtig; und die Strenge dieses Stils noch dadurch verstärkt, daß die Liturgie in einer dem Tagesgebrauch entzogenen, und zwar klassischen Sprache redet.«⁴⁷

Die zeitlose Ordnung, der der Mensch angehört, ist die übernatürliche Ordnung der Gnade. Die Liturgie stellt einen Freiraum bereit, in dem der Mensch, befreit von der Alltäglichkeit und den mit ihr verbundene Sorgen, die seiner Bestimmung gemäße Existenzweise realisieren kann: Das Leben in der Gnade der Kinder Gottes. »Und weil dieses Leben höher ist als das, wozu die gewöhnliche Wirklichkeit Gelegenheit und Ausdrucksform gibt, so nimmt es sich die entsprechenden Weisen und Gestaltungen aus jenem Bereich, in dem es sie allein findet, nämlich aus der Kunst. Es spricht in Maß und Melodie; es bewegt sich in feierlicher gebundener Gebärde; es kleidet sich in Farben und Gewänder, die nicht dem gewöhnlichen Leben angehören; es vollzieht sich in Räumen und Zeiten, die nach erhabenen Gesetzen gegliedert und aufgebaut sind. Es wird im höheren Sinn ein Kindesleben, in dem alles Bild ist, Reigen und Lied.«⁴⁸

Bei aller Kunstförmigkeit darf jedoch nichts Gekünsteltes in die Liturgie Eingang finden. Vielmehr sollte sie stets durch eine gesunde Natürlichkeit geprägt sein, denn »wo der schlichte Ausdruck genügt, soll man nicht den übersteigert setzen, und die einfache Redeweise ist stets besser als die beladene.« Auch alles Geschmäcklerische ist dem Geist der Liturgie fremd. »Nicht zu fein gespitzte, zu zarte, weiche, sondern kräftige, klare, natürlich-einfache Empfindungen.«⁴⁹ Ferner sind angemessene liturgische Formen durch die Lebendigkeit des Ausdrucks gekennzeichnet. »Wirklicher Stil behält auch in seinen strengsten Formen die überzeugende Kraft gewachsenen Ausdrucks. Nur was lebendig ist, hat Stil; das bloße Gedankenwesen, das reine Rechenbild hat keinen.«⁵⁰ Schließlich soll das liturgische Beten »reich sein an Gedanken und kraftvollen Bildern, soll eine gewachsene und zugleich wohlbeherrschte Sprache haben, klar und durchsichtig im Aufbau sein, dem einfachen Mann verständlich, dem Gebildeten erquickend.«⁵¹

Die Liturgie bringt die beschaulich erfaßte Wahrheit zur Darstellung. In ihr steht das beschauliche Moment im Vordergrund nicht das voluntative. »Daher ihre wunderbare Gelassenheit, ihre tiefe Ruhe.«⁵² Sie ist keine Arbeit; jede Art von Angestrengtheit ist ihr abträglich; sie ist *theatrum sacrum* – heiliges Spiel. Und sowohl um ihrer Heiligkeit als auch um ihres Spielcharakters willen verlangt sie nach strengen Regeln, wie auch das (ebenfalls spielerische) Schaffen des Künstlers sich nur in streng geregelten Bahnen ent-

⁴⁷ Ebd., 64–65.

⁴⁸ Ebd., 101. Guardini verweist an dieser Stelle sogleich in einer Fußnote (Anm. 7) auf die Tatsache, daß sich das Verhältnis zwischen Kunst und Liturgie genau genommen andersherum darstellt, als soeben formuliert: »Die Liturgie nimmt in Wahrheit nicht ihre Formen aus der Kunst, sondern der Kult steht am Anfang, und die Kunst in unserem neuzeitlichen Sinne ist ein aus ihm herausgesondertes Kulturgebilde.«

⁴⁹ Ebd., 30.

⁵⁰ Ebd., 62–63.

⁵¹ Ebd., 41.

⁵² Ebd., 142.

falten kann und wie bereits die Kinder mit tiefem Ernst ihre Spiele regeln und über die Einhaltung der Regeln wachen.⁵³

2. Drei weitere Forschungsfelder

Guardinis Werk »Vom Geist der Liturgie« hat bis zum heutigen Tag nichts von seiner Aktualität eingebüßt. Gleichwohl sind die wissenschaftlichen Untersuchungen, die sich der Behandlung des Themas der Liturgie bei Guardini widmen, recht dünn gesät, obgleich die Liturgie ein Zentralthema, wenn nicht *das* Zentralthema in Guardinis Schaffen darstellt.⁵⁴ Bei aller theologiegeschichtlichen Relevanz des von Guardini gegebenen Anstoßes kann man freilich nicht bei einer bloßen Guardini-Exegese stehen bleiben. Für eine fruchtbare Auseinandersetzung mit Guardini gilt vielmehr, »daß ein hermeneutisch sorgfältig vorgehendes Mit- und Weiterdenken, wenn nötig auch über Guardini hinaus, seinen Gedanken, Hinweisen, Urteilen, Versuchen, Befürchtungen, Vorblicken eher gerecht wird, als eine zu undifferenziert, zu unkritisch operierende Rezeption und Applikation, die zudem zahlreiche philosophische und theologische Konzeptionen und Bemühungen schlicht ausblendet«⁵⁵.

Wie bereits oben angedeutet, kann »Vom Geist der Liturgie« als der richtungweisende Entwurf eines Forschungsprogramms gelesen werden, welches Guardini in einigen seiner späteren Schriften weiter vorangetrieben hat, dessen eigentliche Realisierung aber noch immer aussteht. Gegenstand dieses Forschungsprogramms ist die humanwissenschaftlich und kulturtheoretisch verfahrenende Analyse der anthropologischen und kulturellen Voraussetzungen und Grundlagen der Liturgie. Bei der Durchführung eines derartigen Programms würde auf solche neueren, sowohl philosophischen als auch theologischen Konzepte zurückzugreifen sein, welche auf jener von Guardini thematisierten grundsätzlichen Frageebene angesiedelt sind, die in den gegenwärtigen Debatte über die Liturgie oftmals übersprungen wird. In diesem Zusammenhang müßten den oben angeführten und knapp

⁵³ Ebd., 101–102.

⁵⁴ Eine allgemeine Literaturübersicht bietet: *H.R. Schlette*, Guardini-Literatur im Jubiläumsjahr, in: *ThRev* 81 (1985) 441–450. Einblick in die gegenwärtige Guardini-Forschung eröffnet: *A. Schilson* (Hg.), *Konservativ mit Blick nach vorn. Versuche zu Romano Guardini*, Würzburg 1994. Literatur zum Thema Liturgie bei Guardini: *H. Maier*, Romano Guardini – Ein Nachwort, in: *R. Guardini*, *Vom Geist der Liturgie*, Freiburg 1983, 145–158; *L. Troyan*, *Das heilige Schweigen in der Liturgie*, (theol. Diss.) Wien 1985. *M. Marschall*, *In Wahrheit beten. Romano Guardini – Denker liturgischer Erneuerung*, St. Ottilien 1986. *A. Schilson*, *Romano Guardini. Wegbereiter und Wegbegleiter der liturgischen Erneuerung*, in: *ders.*, *Perspektiven theologischer Erneuerung. Studien zum Werk Romano Guardinis*, Düsseldorf 1986, 34–62. *Ders.*, *Romano Guardini und die Mysterientheologie. Versuch einer theologiegeschichtlichen Profilierung*, a.a.O., 63–79; *ders.*, *Erneuerung der Sakramententheologie im 20. Jahrhundert. Ein Blick auf die Anfänge bei Romano Guardini und Odo Casel*, in: *LJ* 37 (1987) 17–41; *Ders.*, *Romano Guardini und die liturgische Bewegung*, in: *K.Richter/A.Schilson*, *Den Glauben feiern. Wege liturgischer Erneuerung*, Mainz 1989, 49–77. *Ders.*, *Theologie als Mystagogie. Der theologische Neuaufbruch nach der Jahrhundertwende*, in: *ders.* (Hg.), *Gottes Weisheit im Mysterium*, Mainz 1989, 203–230. *Ders.*, *Kulturelle Dimensionen des christliche Kults. Aspekte einer zeitgenössischen Mytagogie in der Liturgischen Bewegung und bei Romano Guardini*, in: *LJ* 42 (1992) 150–165. Eine umfassende Monographie über Guardinis Liturgieverständnis existiert bislang nicht.

⁵⁵ *H.R. Schlette*, *Guardini-Literatur im Jubiläumsjahr* (wie Anm. 54), 446.

umrissenen Themenfeldern eingehendere Untersuchungen gewidmet werden. Darüber hinaus zeichnen sich drei weitere Schwerpunktthemen ab.

1. Symboltheorie

Für die Richtung, in der sich ein Weiterdenken der Position Guardinis zu vollziehen hätte, findet sich bei Guardini selbst ein wichtiger Hinweis. In einer »Vom Geist der Liturgie« später hinzugefügten Fußnote, auf die in weiteren Fußnoten mehrfach Bezug genommen wird, kommentiert Guardini seine in »Vom Geist der Liturgie« ursprünglich bezogene symboltheoretische Position so: »Zu der hier gegebenen Analyse des Symbols muß ich jetzt sagen, daß sie noch ganz im Psychologisch-Rationalen bleibt. Wichtige Fingerzeige für die eigentlich zu leistende Arbeit gibt die neuere historische und systematische Symbolanalyse.«⁵⁶ Ein Klassiker der hier angesprochenen Symbolanalyse (im Rahmen der Philosophie der Moderne) ist Ernst Cassirer, der ebenso wie Guardini das Symbol definiert als Verbindung eines geistigen Bedeutungsgehaltes mit einem materialen Bedeutungsträger, für welche die Leib-Seele-Relation als grundlegendes Modell anzusehen ist.⁵⁷ Ferner basiert die Symboltheorie Cassirers unter anderem auf den Ergebnissen der modernen Gestaltpsychologie, auf die sich auch Guardini bezieht, indem er bereits in dem 1925 in den »Schildgenossen« erschienen Aufsatz »Vom Liturgischen Mysterium«, bezugnehmend auf Max Wertheimer (einen der Begründer der Gestaltpsychologie), den Begriff der »Ganzheit«, also einen der Zentralbegriffe der Gestalttheorie, verwendet.

Von Guardini selbst ausgehend legt es sich also nahe, eine Analyse der anthropologischen und kulturtheoretischen Grundlagen der Liturgie mit einer Klärung der spezifischen liturgischen Symbolgestalt zu beginnen, zumal der Symbolbegriff bereits in »Vom Geist der Liturgie« (nicht bloß was die Platzierung des betreffenden Kapitels anlangt) im Mittelpunkt steht. Wählt man diesen Zugang, so führt der Weg von Ernst Cassirer zu Susanne Langer (einer amerikanischen Schülerin Cassirers und Whiteheads), welche hinsichtlich des Symbolgebrauchs »diskursive« von »präsentativer Symbolik« unterscheidet.⁵⁸ Was bei Langer als Charakteristikum präsentativer Symbolik vorgestellt wird, deckt sich (hierauf hat Ludwig Mödl hingewiesen⁵⁹) weitgehend mit dem spezifischen Charak-

⁵⁶ R. Guardini, vom Geist der Liturgie (wie Anm. 4), 80, Anm.

⁵⁷ Vgl. E. Cassirer, Philosophie der symbolischen Formen. Bd. III. Darmstadt 1982, 108 ff. Cassirer entfaltet eine phänomenologisch verfahrenende, die (empirischen) Ergebnisse der modernen Humanwissenschaften (Psychologie, Soziologie, Ethnologie, Religionswissenschaften) einbeziehende Kulturphilosophie, in der der Mensch als »animal symbolicum« bestimmt wird. Durch die distanzierende Funktion des Symbolgebrauchs emanzipiert sich der Mensch vom determinierenden Zwang der äußeren und inneren Natur. Den Ursprung des Symbolgebrauchs bildet die Religion als der Umgang mit dem Sakralen. Aus der kultisch-rituellen Regelung dieses Umgangs (welche dem Mythos in sofern voraus- und zugrunde liegt, als dieser die Erfahrung mit dem Sakralen lediglich in narrativer Weise auf den Begriff bringt) erwachsen die grundlegenden Maßstäbe für die Organisation der Gesamtkultur. Zur Symbol- und Kulturtheorie Cassirers und ihren religionsphilosophischen und fundamentaltheologischen Konsequenzen vgl: Th. Stark, Symbol, Bedeutung, Transzendenz. Der Religionsbegriff in der Kulturphilosophie Ernst Cassirers. Würzburg 1997.

⁵⁸ Vgl.: S. Langer, Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst, Frankfurt/Main 1965.

⁵⁹ Vgl.: L. Mödl, Liturgie und Predigt. Die unterschiedliche Symbolgestalt, in: ThPQ 4 (1993) 339–346.

teristikum liturgischen Symbolgebrauchs. Guardinis eigener Hinweis auf die neuere Symboltheorie läßt es als sinnvoll erscheinen, Guardinis Analysen zum liturgischen Symbol unter anderem im Rekurs auf die Symboltheorie Cassirers und Langers weiter voranzutreiben.

Guardinis Betonung des Spielcharakters der Liturgie macht es ferner notwendig, die einschlägigen Arbeiten zur Spieltheorie von Huizinga und Hugo Rahner im Hinblick auf ihre liturgietheoretisch relevante Implikationen auszuwerten. Es wird hier zum einen zu untersuchen sein, welche Rolle dem Spiel bezüglich der Genese, Transformation und Weiterentwicklung des Symbolgebrauchs im allgemeinen zukommt und zum zweiten welche Funktion das »heilige Spiel«, d.h. der religiöse Ritus im Aufbau kultureller Systeme übernimmt. Sowohl der symboltheoretische als auch der spieltheoretische Ansatz in der philosophischen Anthropologie eröffnet die Möglichkeit, die Guardini stets umtreibende Fragen nach der »Liturgiefähigkeit« des Menschen unter den Bedingungen der Moderne neu zu thematisieren.

2. Die religiöse Überwindung des totalitären Mythos und das unterscheidend Christliche

Die zentrale Rolle, welche dem religiösen Symbol im Aufbau der Kultur zukommt, zwingt zu dem Schluß, daß der durch die Zurückdrängung christlicher Symbole in der Kultur freiwerdende Platz nicht leer bleibt, sondern durch andere, nicht christliche Symbole besetzt wird. Bereits in den zwanziger Jahren sah Guardini in dem aufkeimenden – wie er sich ausdrückte – »neuen Heidentum« den wichtigsten Konkurrenten des Christentums und somit eine Bedrohung für die Zukunft der Kirche⁶⁰. Diese Bedrohung hat in der Gegenwart eher noch zugenommen, was sich etwa an der raschen Ausbreitung von Sekten und dem zunehmenden kulturellen Einfluß der Esoterik ablesen läßt.

Daß es sich bei dieser Entwicklung nicht um eine harmlose Kuriosität handelt, läßt sich durch einen erneuten Blick auf die Kulturphilosophie Ernst Cassirers verdeutlichen. Cassirer weist auf die nie ganz abzuwendende Gefahr regressiver Tendenzen hin, durch welche entwickelte Kulturen einen Rückfall ins magisch-mythische Bewußtsein erleben können. Als einen solchen Rückfall beschreibt Cassirer den Totalitarismus im 20. Jahrhundert. Cassirers Analysen zeigen: Der Mythos ist immer tendenziell totalitär – der Totalitarismus ist immer tendenziell mythisch.

Die Überwindung des mythischen Bewußtsein und der mit diesem einhergehenden Magie erfolgt, wie Cassirer zeigt, auf dem Gebiet der Religion. Die religiöse Einsicht in die Transzendenz des Göttlichen eröffnet erstmals die Einsicht in die Differenz zwischen (religiösem) Zeichen und (transzendente) Bezeichneten, die dem (manipulativ-)magischen Zeichengebrauch auch in nicht explizit religiösen Zusammenhängen den Boden entzieht. Eine nicht säkularisierbare kulturelle Funktion der nachmythischen Religion besteht in der allein durch die Ausrichtung auf das Transzendente zu gewährleistenden Aufrechterhaltung nachmythischer kultureller Standards, gegenüber der stets latent vorhan-

⁶⁰ Vgl. dazu: R. Guardini, *Liturgische Bildung* (wie Anm. 18), 27–30.

denen Gefahr einer Remythisierung der Kultur, die sich strukturell als regressiver Rückfall in immanentistische Zwangsvorstellungen magischen Zuschnitts darstellt.⁶¹

Da auch von Sekten und esoterischen Gruppen auf die allgemeinen Strukturen religiösen Symbolgebrauchs zurückgegriffen wird, kann es nicht ausreichen, die Liturgie und ihre Symbolik einer ausschließlich äußerlich-kulturellen Betrachtung zu unterziehen. Es ist vielmehr notwendig, in einem zweiten Schritt das unterscheidend Christliche am liturgischen Symbolgebrauch herauszustellen.⁶² Hier wird zu zeigen sein, welcher spezifischen Transformation das Christentum die Praxis der religiösen Symbolisierung unterzieht, indem es sich dieser Praxis zwar bedient, ihr jedoch eine – bestimmte Praktiken ausschließende – inhaltlich-theologische Zuspitzung verleiht. Es ist insbesondere der christliche Personalismus, welcher sowohl die Magie, als auch jeden anderen suggestiven oder manipulativen Symbolgebrauch ausschließt.

3. Gestalt und Dramaturgie christlicher Riten

Schließlich ergeben sich aus den beiden zuerst angesprochenen Themenkomplexen Konsequenzen, die nach einer eingehenderen Behandlung verlangen. Wenn nämlich symbolische Ausdruckshandlungen im allgemeinen und religiöse Ausdruckshandlungen im besonderen an bestimmte anthropologisch-objektive Standards gebunden sind, und wenn ferner der Symbolbestand liturgischer Ausdruckshandlungen im christlichen Gottesdienst spezifische theologische Inhalte vergegenwärtigt, so müssen sich hieraus klare Konsequenzen hinsichtlich der liturgischen Grundhaltungen und Grundformen ergeben. Guardini hat zu diesen Grundhaltungen und Grundformen zum Teil bedeutende phänomenologische Analysen vorgelegt. Bestimmte Inhalte – auch das geht aus diesen Analysen hervor – lassen sich nicht in beliebigen Gestalten zum Ausdruck bringen.

Die Basis für die Behandlung des hier angeschnittenen Fragenkomplexes bildet Guardinis Deutung der Liturgie als heiliges Drama. Um der spezifisch religiösen und nicht bloß ästhetischen Bedeutung der Liturgie gerecht zu werden, ist es freilich erforderlich, das Phänomen des Dramatischen primär von seiner theologischen Bedeutsamkeit her zu erfassen, wie dies Hans Urs von Balthasar im ersten Band seiner »Theodramatik« unternommen hat. Ferner wird hier auf die Ergebnisse der neueren liturgiewissenschaftlichen sowie religionspsychologischen Forschung und möglicher Weise auch auf theaterwissenschaftliche Erkenntnisse über menschliche Ausdruckshandlungen zurückzugreifen sein, um auf diese Weise ein Bild zu erhalten, welches die Liturgie als eine ganzheitliche, d.h. die menschliche Existenz in all ihren Ausprägungen umfassende Form gelebten Glaubens erkennbar macht.

⁶¹ Zur religiösen Überwindung des magisch-mythischen Bewußtseins und dem Phänomen des Totalitarismus als Rückfall in dasselbe, vgl.: *Th. Stark*, Symbol, Bedeutung, Transzendenz (wie Anm. 57), 614 ff, 685 ff.

⁶² Vgl.: *R. Guardini*, Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923–1935, Mainz 1935. *Ders.*, Vom liturgischen Mysterium, Schildgenossen 1925.

Schlußbemerkungen

Mit der Frage nach der angemessenen Gestalt der Liturgie gelangen wir zum Ausgangspunkt der Guardinischen Fragestellung und zu der sein Werk »Vom Geist der Liturgie« leitenden Grundintention zurück. Diese Frage ist deshalb von so zentraler Bedeutung, weil sich »jeder Baufehler« auf das Gesamtgefüge der Liturgie »zerstörend« auszuwirken vermag. Es handelt sich bei der Liturgie darüber hinaus um eine jener dauerhaften »Einrichtungen, die fortwährend ihren Einfluß auf die Seele ausüben«, sodaß eine Beschädigung der Liturgie immer auch einen schädlichen Einfluß auf die Seele haben muß. Ausgehend von der spezifisch christlichen Unterscheidung zwischen einem natürlichen, der menschlichen Natur entspringenden und einem übernatürlichen, der Gnade entspringenden Geistesleben stellt Guardini fest: »Es gibt bestimmte Voraussetzungen, unter denen das natürliche und das übernatürliche Geistesleben gesund bleibt, wächst und reich wird.« Mag eine Verletzung dieser Regeln im Einzelfall auch ohne schwerwiegende Folgen bleiben. »Auf die Dauer geschieht das nicht ungestraft.« Das bedeutet, daß der Gläubige, durch ihrem Inhalt unangemessene liturgische Formen, nicht nur hinsichtlich der Gesundheit, sondern auch hinsichtlich des Heils seiner Seele beeinträchtigt wird.⁶³

Entsprechend dem Grundsatz *gratia supponit naturam (et perficit eam)* wird man die Liturgie zunächst hinsichtlich ihrer Stellung zum natürlichen Geistesleben zu untersuchen haben. In dieser Betrachtungsweise ist sie dem anthropologischen Datum des Kultischen zuzuordnen, dessen Struktur und Funktion sie übernimmt. Ihr Wesen gibt sie freilich nicht dieser funktionalen Außensicht preis. Das Wesen der Liturgie erschließt sich vielmehr nur jener Innenperspektive, welche allein der Mitvollzug der heiligen Geheimnisse eröffnet.

Die Liturgie geht ganz auf in der Anbetung und Verherrlichung Gottes. »Daher scheint sie so unbekümmert um die kleinen Nöte des Alltags. Daher sucht sie so wenig unmittelbar zu erziehen und Tugend zu lehren.«⁶⁴ Aber mit der Tugend ist es wie mit der Schönheit. Die Schönheit der Liturgie entsteht nicht dadurch, daß sie um ihrer selbst willen angestrebt wird, sondern sie entspringt dem Wesen des liturgischen Vollzugs, sie ist der Glanz des in der liturgischen Vergegenwärtigung des Logos sich ereignenden Aufscheinens der Wahrheit. Zur Tugend erzieht die Liturgie nicht unmittelbar, durch moralische Apelle, sondern nur mittelbar, durch die tätige Einübung in die Wahrheit, welche eine aus dem regelmäßigen Umgang mit dem Heiligen sich ergebende, den Alltag prägende Konsequenz dieses Umgangs darstellt. In der Liturgie ist der Mensch kein zu prägendes Material, mit dem etwas »gemacht« werden soll, wobei dieses Machen lediglich um seiner Effektivität willen nicht in direkter, sondern in (was pädagogisch geschickter ist) umwegiger und hintergründiger Weise erfolgt. Vielmehr wird der Mensch in der Liturgie aus allen irdischen Zweckbindungen herausgelöst. In der Liturgie tritt der Mensch rein um Gottes und seiner selbst willen anbetend vor Gott hin, einfach nur auf daß er in dieser Weise vor Gott *da sei – ut sit*.

⁶³ R. Guardini, Vom Geist der Liturgie (wie Anm. 4), 17–18.

⁶⁴ Ebd., 142.